

Zum besten Dozenten gekürt oder einfach nur zum beliebtesten?

Schweizer Universitäten vergeben gesponserten Lehrpreis – ausser Lausanne und Freiburg

Am Samstag hat die Universität Zürich anlässlich des Dies academicus den Molekularbiologen Michael Hengartner mit dem «Credit Suisse Award for Best Teaching» ausgezeichnet, einem Preis, der nicht einfach zu verleihen ist.

Markus Binder

Es gibt gute Gründe die Genetik-Vorlesung von Michael Hengartner nicht zu besuchen. Erstens findet sie bereits um acht Uhr morgens statt, zweitens wird sie aufgezeichnet und ist als Podcast jederzeit abrufbar. Doch die Einführungsvorlesung des Dekans der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät ist gut besucht, denn die Studierenden wissen, dass es sich lohnt. Nicht nur weil der Molekularbiologe sie mit «Beautiful Day» von der irischen Rockband U2 und anderer Musik zu früherer Stunde begrüsst, sondern weil er es schafft, den Stoff und das wissenschaftliche Arbeiten im Dialog zu vermitteln. Jetzt haben sie es ihm gedankt, indem sie ihm zum «Credit Suisse Award for Best Teaching» verholfen haben.

Zwischen 300 und 60 000 Euro

Beeindruckt der mit 10 000 Franken verbundene Lehrpreis jemanden, der bereits den mit 100 000 Franken dotierten Latsis-Preis für besondere wissenschaftliche Leistungen des Schweizerischen Nationalfonds erhalten hat? «Ja, ich fühle mich sehr geehrt», sagt Michael Hengartner, «denn die Lehre ist mir äusserst wichtig.» Unter Lehre versteht Hengartner allerdings viel mehr als das Dozieren. Er sieht den Preis deshalb auch als Anerkennung für sein generelles Engagement in der Lehre. Dazu gehört auch die Mitarbeit beim Aufbau der Life Science Zurich Graduate School, die mittlerweile dreizehn Doktoratsprogramme umfasst oder die erfolgreiche Biology Undergraduate Summer School (Buss). Die Preise für gute Lehre beginnen sich zu etablieren.



ANNA HAAS

In Deutschland gibt es mittlerweile 40 verschiedene Lehrpreise, ganz kleine, wie der mit 300 Euro dotierte Preis der Juristen an der Freien Universität Berlin, oder ganz grosse wie der mit 60 000 Euro dotierte Preis des Bundeslandes Hessen. In der Schweiz verleihen mittlerweile vierzehn Universitäten und Fachhochschulen den seit 2006 von der Credit Suisse Foundation gestifteten Preis. Einige überlassen die Verleihung den Studierenden, wie etwa die ETH, wo der Verein der Studierenden seit 2005 die goldene Eule für gute Lehre verleiht. «Als Universität einen Lehrpreis zu verleihen, ist sehr schwierig, viel schwieriger als einen Forschungspreis», sagt Christoph Niedermann vom Rektorat, «eigentlich können wir es nur falsch machen, weil man die Lehre in den verschiedenen Fächern nicht vergleichen kann.»

Andere Universitäten haben aufwendige Verfahren entwickelt, um die Auswahl einigermaßen fair zu gestalten. Die Universität Zürich etwa wählt jedes Jahr ein Fokus-Thema, dieses Jahr war es der Lerndialog. Dann nominieren die Studierenden in einer Internet-Umfrage ihre Favoriten. Die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik (AfH) gestaltet daraus einen 10er-Vorschlag und unterbreitet ihn einer Expertengruppe aus Studierenden, einer Person der AfH sowie dem Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften. Diese schlagen dann der Universitätsleitung einen Sieger oder eine Siegerin vor.

Beste oder Beliebteste?

Peter Tresp, Leiter der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik, sieht in diesem Vorgehen zwei Vorteile: Erstens werde

damit das Gespräch über gute Lehre gefördert, und zweitens illustriere der Preis, was man unter guter Lehre verstehen könne. Dass viele Dozierende in ganz unterschiedlichen Fächern gut lehren und es die beste Lehrerin oder den besten Lehrer eigentlich gar nicht gibt, sieht er nicht als Problem. «Der Preis ist eine öffentliche Auszeichnung für hervorragende Leistung in exemplarischem Sinne.» Wichtig sei einfach, dass auch tatsächlich gute Lehre ausgezeichnet und nicht einfach ein «Beliebtheitspreis» vergeben wird. In diesem Punkt sieht Tresp, der demnächst zum Thema ein Buch herausgibt, das grösste Problem: «Die Studierenden haben den besten Einblick in die Lehre, haben aber die geringste Reputation, um einen Preis zu verleihen.»

Alles nur Marketing?

Genau deshalb hat die Universität Lausanne entschieden, das Angebot der Bank abzulehnen. «Wir wollen grundsätzlich eine Kultur der Qualität in der Lehre fördern und nicht einige Stars aufs Podest heben», sagt Vizerektor Jacques Lanarès. Die Universität hat deshalb einen mit jährlich 450 000 Franken dotierten Fonds geschaffen, aus welchem Dozierende Projekte zur Förderung der Lehre finanzieren können. «Die jährlich 10 000 Franken der Credit Suisse erlauben es nicht, einen solchen Fonds zu öffnen», sagt Lanarès.

Unterschwellig kritisiert Lausanne damit auch die Credit Suisse, den Lehrpreis vor allem als Marketinginstrument zu benutzen. Fritz Gutbrodt, Geschäftsführer der Credit Suisse Foundation, verneint dies allerdings: «Um Marketing geht es dabei nicht, wir wollen wirklich den Wissensplatz Schweiz unterstützen und die Lehre fördern.» Ausgegangen war die Initiative 2006 von Hans-Ulrich Doerig, damals Vizepräsident des Verwaltungsrates der Credit Suisse Group und Mitglied des Universitätsrates, des strategischen Führungsorgans der Universität Zürich. Nach fünf Jahren hat die Credit Suisse eben entschieden, ihr Engagement um drei Jahre zu verlängern.

KÖPFE UND FAKTEN

Freiburger Rektor zu Bologna

Als «Achillesferse der Reform» hat Guido Vergauwen, Rektor der Universität Freiburg, die Chancengleichheit im Bologna-System bezeichnet. In einem Interview mit dem Hausmagazin «universitas» sagte er kürzlich, Freiburg wolle die Studienprogramme wieder flexibler gestalten, um ein Teilzeitstudium zu erleichtern: «Man ist vom Modell des Vollzeitstudiums ausgegangen, während eine Mehrheit der Studierenden einer Erwerbstätigkeit nachgeht.»

Baden im Scharia-freien Campus

Wer darf wie im Campus-Pool baden? Vor dieser Frage stand die King Abdulah University of Science and Technology (KAUST) in Saudiarabien. Der Campus der im September 2009 eröffneten Universität ist zwar eine Scharia-freie Zone, wie ETH-Doktorandin Sabrina Metzger in ihrem jüngsten «Globetrotter»-Blog erzählt. Die sonst allgegenwärtige Sittenpolizei hat also keinen Zutritt, Frauen dürfen sogar Autofahren und gemeinsam mit Männern studieren. Am Strand aber, so wurde verordnet, dürften Frauen keine Bikinis tragen, und die Pools würden geschlechtergetrennt geführt. «An erstere Regel hält sich aber kaum jemand, und die zweite Anweisung wurde noch vor der Eröffnung des Pools wieder verworfen, da sich die Professoren beschwerten, wie sie dann ihren zweijährigen Töchtern Schwimmen beibringen sollten!», schreibt Metzger. Deshalb gilt jetzt: Der kleine Pool ist für die Frauen und der grosse für Familien oder während bestimmter Zeiten nur für Männer. Wenn aber die Gaststudentin den Campus verlässt, dann muss sie ihre knöchellange, schwarze Abbaya überziehen.

www.ethlife.ethz.ch/news/globetrotter

Luzern sucht Doktoranden

Die kürzlich gegründete Graduate School of Humanities and Social Sciences der Universität Luzern sucht auf das Herbstsemester 2010 fünf Doktorandinnen und Doktoranden. Sie hat dazu Stipendien ausgeschrieben, für die man sich noch bis am 1. Mai bewerben kann. Das Programm dauert sechs Semester, mit regelmässigen Kolloquien und Summer-Schools.

www.unilu.ch/deu/graduate-school_563386.html

mbi.

**JEDES VIERTE BABY
SCHREIT NICHT VORHER,
SONDERN NACHHER.**

Verschmutztes Trinkwasser macht Kleinkindern nicht nur Bauchweh, sondern ist eine der häufigsten Todesursachen. Jeden Tag sterben 4000 Kinder an Cholera und anderen Durchfallerkrankungen. Helvetas baut sichere Brunnen und stoppt die Wassernot. Helfen Sie mit.

 PC 80-3130-4 www.helvetas.ch

 **HELVETAS**
Handeln für eine bessere Welt